

LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE



Can Çakmur fand in der Coronakrise auch neue Inspiration

COVID 19

Ambivalente Zwangspause:

COVID 19

Klarheit im Kopf:

Zuversicht durch Musik: Julia Raasch spielte

COVID 19

Digitale Ekstase:

COVID 19

COVID 19

Wie Daniel Gracz die Wochen des physischen Abstands erlebte

Total surreal:

Julia Gromball schaute Gemüseplänzchen beim Wachsen zu
in der Reihe „Pandemieorgler“





Atemlos

Dr. Maria Stolarzewicz
musikwissenschaftlicher Arbeit

Es ist Anfang März 2020. Als Mitarbeiterin im Projekt Verfolgte Musiker im nationalsozialistischen Thüringen. Eine Spurensuche II bereite ich eine wissenschaftliche Tagung vor. Sie soll am 16. und 17. April stattfinden. Alle Formalitäten und organisatorischen Angelegenheiten sind bereits geklärt. Bevor das eigentliche Kongressdurcheinander anfängt, schaffe ich es, meine Eltern in Polen zu besuchen. Die Reise mit dem Berlin-Warszawa-Expresszug verläuft wie gewohnt. Nur auf manchen Fenstern in den Seitengängen befinden sich Zettel, die vor dem Coronavirus warnen.

In Warschau läuft zunächst alles nach Plan. Am Sonntag, den 8. März, bewundern wir eine schöne Inszenierung von Tschechows *Onkel Wanja*. Am Dienstag bin ich im Schwimmbad. Am 11. März aber, ein Mittwochvormittag, erfahre ich ... was für eine Katastrophe! Die Tagung muss coronabedingt abgesagt werden. Mehrere Monate meiner Arbeit sind einfach verloren! Ich habe aber keine Zeit, mich mit meinem Schock zu befassen. Ich muss zunächst alle Involvierten über den Ausfall der Veranstaltung informieren! Am gleichen Tag erfahre ich, dass der nächste geplante Theaterbesuch auch wegen der Coronapandemie ausfällt.

Ich versuche, meinen Warschau-Aufenthalt trotzdem weiter zu genießen. Am 13. März verkündet aber die polnische Regierung, dass sie ab dem 15. März die Grenze schließt. Es werden keine Züge mehr nach Deutschland fahren. Und was jetzt? Meine Reise nach Berlin war für den 15. März geplant. Völlig nervös schaue ich im Internet. Zum Glück gibt es für den 14. März noch Fahrkarten. Am nächsten Tag bin ich kurz vor 8 Uhr auf dem Bahnhof. Laut Ansage ist „mein Zug“ der letzte, der Berlin erreichen soll. Der übernächste und zugleich der allerletzte fährt nur bis Rzepin (letzter Halt vor der deutschen Grenze). Ich fühle mich wie ein Flüchtling und frage mich, ob es mir gelingt, die deutsche Grenze zu überschreiten? Erstaunlicherweise kommt der Zug ohne Verspätung in Berlin an. Was für eine Erleichterung!

In Berlin darf ich einige Tage bei meiner Freundin bleiben. Am 16. März habe ich nämlich einen Termin im Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten am Fehrbelliner Platz 1, den ich schon lange vor der Polenreise vereinbart hatte, da dort wichtige Entschädigungsakten verfolgter Musiker liegen. Mal sehen, ob ich in das Gebäude eingelassen werde. Am Montagfrüh stehe ich also vor dem Landesamt. Dort erfahre ich, dass es der letzte Tag sei, an dem ich ins Gebäude darf. Auf meine Mit-

im Archiv

berichtet von den Widrigkeiten
in Zeiten der Pandemie

teilung, dass ich mich gerade auf dem Weg aus Warschau nach Weimar befinde, schaut mich die Amtsmitarbeiterin so erschrocken an, als ob Polen ein Risikogebiet wäre. Dabei hat ganz Polen in jenem Moment weniger Infizierte als die Stadt Berlin ...

Für die Arbeit mit sieben dicken Mappen habe ich gemäß Öffnungszeiten drei Stunden. Da ich aber die Dokumente fotografieren darf, gelingt es mir, alles Wichtige mit der Handykamera zu fixieren. Obwohl ich Berlin eigentlich erst am Dienstag verlassen wollte, kaufe ich mir schnell ein Ticket nach Weimar. Der Zug ist ziemlich voll; auf der Toilette gibt es keine Seife.

Wieder in Weimar vor meinem häuslichen Computer sitzend, fange ich mit dem Sortieren der bisher gesammelten Materialien an. Außerdem führe ich intensive Internetrecherchen durch. Es stellt sich heraus, dass die *Arolsen Archives* elektronische Anfragen bearbeiten. Die Suche in der Datenbank des Weimarer Theaterzettelsprojekts, in der Judaica-Sammlung der Frankfurter Universitätsbibliothek und anderen Internetquellen bringt gute Resultate. Über Thüringer Kantoren, Rabbiner, Buchenwald-Häftlinge und andere verfolgte Musiker weiß ich immer mehr. Nur das Arbeiten in den eigenen vier Wänden ist gewaltig monoton. Ungeduldig warte ich auf eine Veränderung.

Im Mai ist es endlich möglich, wieder in Archiven zu arbeiten. Für den 13. Mai mache ich einen Termin im Hauptstaatsarchiv Weimar aus. Mit einem Mund-Nasen-Schutz und Handschuhen ausgestattet darf ich dort so lange bleiben, wie ich will. Nach einer Stunde mit Maske und trotz regelmäßiger Lüftung kann ich kaum atmen. Nach vier Stunden bin ich mit den Dokumenten fertig. Das Maskentragen ist mir aber extrem unangenehm!

Den nächsten Termin reserviere ich im Archiv der Gedenkstätte Buchenwald. Dort gibt es Luxusbedingungen! Man ist alleine im Lesesaal und darf ohne Maske arbeiten! In der Gedenkstätte bin ich dann regelmäßig. Dazwischen erscheint der Tagungsband *Verfolgte Musiker im nationalsozialistischen Thüringen. Eine Spurensuche*, wofür ich in verschiedenen Medien Werbung mache. Außerdem kümmere ich mich wieder um die Organisation der verschobenen Tagung, die am Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena angesiedelt ist und gemeinsam von der Thüringer Staatskanzlei und der Deutschen Bank Stiftung gefördert wird. Ob sie im November 2020 tatsächlich stattfinden darf, wird von den Infektionszahlen abhängen ...

Dr. Maria Stolarzewicz

